

3. April 2017

## Zusatzinformationen zur Pressemitteilung zum Nationalparkmodul „Waldmanagement“

In Nationalparks darf Natur Natur sein. Und Natur soll erlebt werden können, Menschen sind eingeladen! Nationalparks dienen Mensch und Natur. Natürliche Prozesse laufen ohne menschliche Steuerung ab. Es entsteht Wildnis. Darum gibt es hier weder Zielarten noch schädliche Arten, weder gewünschte noch unerwünschte Lebensräume. Egal wie der Wald sich entwickelt: Es ist gut so. Dies geschieht in den Kernzonen. In den Kernzonen darf sich schon jetzt Natur frei entwickeln. Lediglich Maßnahmen des Wildtiermanagements finden dort noch statt.

In gewissen Anteilen werden jedoch auch Teile eines Nationalparks dauerhaft gepflegt: in den Managementzonen. Im Nationalpark Schwarzwald sind das Kulturlandschaften wie die Grinden, die durch Beweidung entstanden sind, Borkenkäferpufferflächen und ganz wichtig: Flächen die zum Erhalt der Auerhuhnpopulation dauerhaft gepflegt werden müssen.

Der Nationalpark Schwarzwald besitzt in den ersten 30 Jahren noch eine Besonderheit: Er ist ein Entwicklungsnationalpark. Daher gibt es einen dritten Zonentyp: die Entwicklungszonen. Diese werden etappenweise zu Kernzonen. Sie können aber bis zu dreißig Jahre lang zu Kernzonen entwickelt und auf die „Freiheit“ vorbereitet werden. Spätestens ab dem Jahr 2044 ruht auch hier der menschliche Eingriff wie zum Beispiel durch die die Säge. Es gibt dann keine Entwicklungszonen mehr, nur noch Kernzonen (mindestens 75 Prozent) und Managementzonen.

Der Nationalpark Schwarzwald soll sich zu einem „natürlichen“ Wald entwickeln. Viele Waldflächen der Entwicklungszonen weisen heute aufgrund der forstlichen Nutzung einen hohen Anteil von Fichten auf. Baumarten wie Tannen, Buchen und Kiefern sind dagegen in manchen Waldflächen selten. Aber wie sieht ein natürlicher Wald im Nordschwarzwald aus? Das wissen wir nicht. Denn es gibt keinen Urwald mehr als Modellvorlage. Geschweige denn könnte man diese Modellvorlage der Vergangenheit durch den prognostizierten Klimawandel einfach in die Zukunft fortschreiben. Man muss sich also behelfen. Die potenziell natürliche Vegetation ist eine solche Hilfe. Sie ist ein Gedankenmodell: Im Bruchteil einer Sekunde vergehen Jahrhunderte, konkurrenzstarke Bäume setzen sich bei den rauen Bedingungen des Nordschwarzwalds durch. Derzeit wird spekuliert, dass in einem Bergmischwald unter

**3. April 2017**

der Gedankenwelt der potenziell natürlichen Vegetation Tannen und Buchen mehr vorhanden sein würden als heute. Die heute häufige Fichte wäre eher seltener, aber auch vorhanden. Aber wie gesagt, das ist nur ein Modell, das in Zeiten der Unsicherheit des Klimawandels immer mehr an Bedeutung verliert. Der Nationalpark soll tatsächlich ein natürlicher Wald werden. Im Nationalpark kann die Natur und nicht der Mensch bestimmen, was ein natürlicher Wald ist – aber nicht im Bruchteil einer Sekunde, sondern auch in langen Zeiträumen.

Aber warum soll dann dennoch eingegriffen werden? Warum überhaupt ein Entwicklungsnationalpark? Der Entwicklungsnationalpark ist ein wichtiger Kompromiss, der im Nationalparkgesetz fest verankert ist. Der Wald und insbesondere der Mensch sollen auf die Zeit nach den dreißig Jahren vorbereitet werden. Dies wurde bei dem jetzt vorliegenden Entwurf des Waldmanagement sehr stark berücksichtigt. Die Arbeitsgruppe mit ausgewiesenen Experten aus den Bereichen Forst, Naturschutz und Tourismus hatte die Aufgabe, auf der Basis des Nationalparkgesetzes die Leitlinien für das Wald- und das Borkenkäfermanagement zu entwerfen. Diese sind wichtige Eckpfeiler für den Nationalparkplan, der bis 2018 vorliegen soll.

Das Motto für die Waldentwicklung lautet: „so wenig eingreifen wie möglich und so viel wie nötig“. Geplant ist kein klassischer Waldumbau. Denn der Nationalpark verfolgt keine wirtschaftlichen Ziele, die Bäume müssen nicht gerade wachsen und im Gegensatz zum Wirtschaftswald hat man nur 30 Jahre Zeit. In Wirtschaftswäldern findet Waldumbau über Förstergenerationen statt. Das ist der grundsätzliche Unterschied zwischen klassischer Waldwirtschaft und dem Waldmanagement im Nationalpark Schwarzwald.

Wichtig ist von Beginn an: Es wird nicht gegen die Fichte gearbeitet, es finden keine flächenhaften Nutzungen in Fichtenwäldern statt. Dies war auch der Ratschlag des Nationalparkgutachtens. Dies ist nicht nötig, da der Klimawandel der Fichte auch im Schwarzwald stark zusetzen wird. Buche und Tanne, zwei Schatten liebende Baumarten, sollten – sofern nötig – in fichtenreiche Wäldern gefördert werden. Diese beiden Baumarten gehören vermutlich zu den Gewinnern des Klimawandels. Man will also der Natur eine Art Starthilfe geben: Buchen und Tannen sollen dort gefördert werden, wo sie in Fichtenwäldern fehlen oder nur selten vorkommen. Auf der gesamten Fläche soll das Samenpotenzial von Buchen und Tannen so ausreichend vorhanden sein, dass sich auch buchen- und tannenreiche Wälder entwickeln können, wenn die Natur es so bestimmt. Damit könnte ein artenreicher Bergmischwald

**3. April 2017**

entstehen, sofern Buchen und Tannen auch wirklich sich dem in den nächsten Jahrzehnten real ablaufenden Klimawandel anpassen können.

Untersuchungen der Waldvegetation der letzten drei Jahre haben gezeigt, dass erfreulicherweise in vielen vermeintlich reinen Fichtenwäldern auch Tannen und Buchen vorkommen: in der Verjüngung als junge Bäume und auch in der herrschenden Baumschicht. Je nach Alter des Waldes soll mal mehr und mal weniger stark mit der Säge eingegriffen werden, um die Buchen und Tannen zu fördern. Weil allerdings mehr Buchen und Tannen in den Wäldern vorkommen als ursprünglich angenommen, muss weniger stark eingegriffen werden.

Um es deutlich zu sagen: Im Nationalpark werden Bäume gefällt! Fichten sollen beispielsweise dort gefällt werden, wo sie Buchen, Tannen oder andere Begleitbaumarten so bedrängen, dass diese bei der Samenbildung gehemmt werden. Bei Bedarf werden auch Baumarten aktiv eingebracht, zum Beispiel Waldkiefern auf Störstellen, auf denen kein Wald wächst. Das kommt den Auerhühnern zugute, die im Winter Kiefernadeln fressen. Ebenso sollen Auerhuhnlebensräume in der Entwicklungsphase ganz gezielt gefördert werden.

Fazit: Dreißeig Jahre lang finden Waldmanagementmaßnahmen in der Entwicklungszone statt. Der Mensch greift hier aktiv ein. Anfallendes Holz wird je nach Qualität verwertet, was nachhaltig ist, oder verbleibt als Totholz im Wald, was natürlich ist. Die Nationalparkverwaltung will diese Waldentwicklung nicht heimlich, sondern erlebbar machen. Der Nordschwarzwald ist nicht nur Heimat des Auerhuhns, sondern auch die Heimat von Menschen. Über die Waldentwicklung wird genauso berichtet wie über die Entwicklung von Arten, die Urwälder lieben, oder wie Menschen diese Wildnis erfahren und sich in ihr erholen. Die Nationalparkverwaltung bietet an, dass Menschen aus der Region jeden Alters bei den Pflegemaßnahmen mithelfen und ihre Heimat mitgestalten. So können Schulklassen beispielsweise Kiefern für Auerhühner aussäen oder Vereine bei Bedarf Buchen pflanzen. Die Kinder wachsen mit „ihren“ Bäumen auf, verfolgen deren Entwicklung – ihr ganzes Leben lang. Wie gesagt, der Nationalpark dient Mensch und Natur, und er ist ein Generationenprojekt.